



Mühlviertler Heimat blätter

Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk

für Kunst • Kultur • Fremdenverkehr • Wirtschaft • Heimatpflege • Heft 7/3 • 1964 • 4. Jahrgang

Inhalt

Norbert Hanrieder	Mein Putzsaal . . . (111)
Prof. Dr. Alois Sonnleitner	Norbert Hanrieder (112)
Paul Rieger, Evang. Akad. Tutzing/Bayern	Urlaub — Entspannung — Erholung (117)
Franz Kain	Henriette Haill (119)
Henriette Haill	Gedichte (119)
Dr. Fritz Höck †	Kunstkritik (120)
Rudolf Pfann	Betrachtungen über die Zahl 70 (122)
Dr. Benno Ulm	Das Untere Mühlviertel bis 1500 (123)
Fritz Winkler, Schöneck	Die Totenerweckung zu Helfenberg (126)
Max Hilpert	Dá Halmwind wäht (126)
Prof. Dr. Fritz Berger	Briefe an ein kleines Kind (127)
Josef Heider, Wien	Johann Franz Reininger — ein Mühlviertler Schulmeisterleben im 17. Jahrhundert (130)
Prof. Josef Mayr-Kern	Franz X. Müller (134)
Prof. Alfred Zerlik	P. Joseph Walcher S. J. (138)
Rudolfine Fellingner, Grein	Nur du und ich (141)
	Büchermarkt (142)
Leonardo da Vinci	Tagebuchnotizen (144)

Bilder

Haidinger	1) Putzleinsdorf, Foto d. Landesfremdenverkehrsamtes (111)
Friedrich Schober	2) Geburtshaus Hanrieders, Zeichnung nach altem Foto (116)
***	3) St. Thomas am Blasenstein, Foto; O.Ö. Landesverlag, aus: Oberösterreich, Land und Leute, S. 54 (124)
Toni Hofer	4) Landschaft bei Liebenau, Zeichnung (125)
Math. Vischer	5) Schloß Klam, Kupferstich; O.Ö. Landesverlag (129)
***	6) Bauernruhe, Foto, M. Eiersebner (133)
***	7) Franz X. Müller, Foto; Institut f. Landeskunde, aus: Musik in Oberösterreich, Abb. 29 (134)
Sandmann	8) Grein um 1845, Lithographie; Druck bei J. Höfelich, Wien (137)
J. Eisner	9) Strudenfahrt, Tuschzeichnung, in: E. Neweklowsky, Die Schifffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau, Bd. III, Abb. 314 (139)
Jakob Alt	10) Steuerstand, Zeichnung, in: E. Neweklowsky, Schifffahrt, II. Bd., Abb. 172 (140)
***	11) Evangelium Ende 13. Jh., in: G. Schmidt, Malerschule v. St. Florian, Forschgn. z. Gesch. Oberösterreich, 7, hgg. v. O.Ö. Landesarchiv (142)

Mühlviertler Heimatblätter

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
Schriftleitung
Redaktion und Verwaltung
Bankverbindung
Klischees
Druck
Redaktionsschluß für die Nummer 9/10

Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk
Rudolf Pfann
Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel.: 31 95 74
Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352
F. Krammer, Linz, Klammsstraße 3
Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27
31. August 1964

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.

Jahresbezug S 70.— (mit Postzustellung)



Josef Mayr-Kern

FRANZ X. MÜLLER

Geschichten um zwei Florianer Sängerknaben aus Dimbach

Nördlich des sagenumwobenen Strudengaus liegt auf einem der unzähligen Hügel des Mühlviertels der kleine Marktflecken DIMBACH. Es ist eine seltsame Gegend, die diesen Ort umfängt. Wie ein gefalteter Mantel schmiegt sich der GREINER-WALD an die Hänge und Rücken des Mühlviertels, die gegen Grein hin oft jäh zur Donau abstürzen. In vielen Kehren windet sich deshalb die Straße vom Donaualtal zu den rauen Höhen des Unteren Mühlviertels an der niederösterreichischen Grenze empor, umsäumt von dunklen Tannen und Fichten, die wie stille Wächter für die heilige Ruhe der Einsamkeit zum Himmel rogen. Auf kleinen Hochflächen wei-

sen Granitblöcke in den nahen Böhmerwald und in die Heimat Adalbert Stifters. Auch diese Landschaft prägt ihre Menschen; sie macht sie hart und bescheiden, empfänglich und zufrieden, arbeitsfroh und dankbar. Und so leben und wirken sie in der friedlichen Geborgenheit ihrer dörflichen Gemeinschaft.

Das ist die Heimat Franz Xäver Müllers, des verewigten großen Domkapellmeisters von Linz. In ihm verehrt Oberösterreich eine der bedeutendsten und zugleich liebenswürdigsten Männergestalten, die dem Lande je geschenkt wurden. Alle Zeitgenossen, die das Glück hatten, Müller persönlich zu kennen, spürten seine Größe im heiligmäßigen Priester und im selten begnadeten Tonschöpfer; die ihn in seinen Werken kennenlernten, schätzten ihn als größten oberösterreichischen Komponisten zwischen Anton Bruckner und Johann Nepomuk David. Seinem Andenken ist Dimbach und St. Florian, Linz und unser ganzes Heimatland ständig aufs neue verpflichtet.

Müllers Jugendjahre gleichen einem herrlichen Bilderbuch von Unbeschwertheit und Fröhlichkeit, von Glück und Freude. In ihm zu blättern ist wahres Vergnügen.

Es waren fünf stämmige Buben und Mädchen, die Kinder des Fleischhauers Müller in Dimbach, die sich in frohen Tagen auf dem Marktplatz und in der Umgebung des Ortes, in nahen Wäldern und Fluren mit heiteren, sorgenlosen Spielgefährten tummelten. Die Zeit wurde ihnen nie zu lang! Da mußten Geißen und Kühe der Nachbarn gehütet werden. Dann traf man sich zu Räuber und Gendarm oder anderen Kinderspielen. Und dann war man auch selbstverständlich für kleine Verrichtungen im elterlichen Hause zu haben. Überdies waren Franzl Müller und Karl Neuling, Müllers Vetter und bester Jugendfreund, oft zwei- und dreimal in der Woche zu Oberlehrer Obberger bestellt. Der junge Schulleiter unterrichtete die beiden Buben in Gesang, Violine und Musiklehre in ganz selbstloser Weise. Mit neun Jahren durften beide schon in lateinischen Messen auf dem Chore mitsingen, zur Freude der Eltern und der gesamten Pfarrgemeinde.

Müller hatte eine sehr schöne Altstimme, ein Erbstück seiner musikalischen Eltern, die mit den Kindern sehr gerne sangen, wenn ihr mühevolltes Tagewerk verrichtet war. Wenn der Vater mit seiner wohl-tönenden Baßstimme alte Volkslieder sang,

dann waren ihm die Kinder nicht lange Zuhörer, sie halfen bald selbst tüchtig mit, gestützt auf den führenden Sopran der Mutter. Beim Andreas-Hofer-Lied, einem Lieblingslied der Müllerfamilie, sangen Resi, Müllers älteste Schwester, die erste, Franzl die zweite Stimme und der Vater den Baß mit solcher Begeisterung, als wäre er selbst 1809 am Berge Isel unter den Helden von Tirol gestanden. Die einzige Sorge bereiteten Franzl Müller die Schulhefte; in ihnen sollte nämlich mit Sorgfalt geschrieben werden, doch dafür war für den vielbeschäftigten Buben oft zu wenig Zeit. Oberlehrer Oßberger ebnete Franz Xaver Müller und Karl Neulinger den Weg zu den Sängerknaben nach St. Florian. Unser Meister nannte ihn einmal den Begründer seines Glückes. Als Franzl Müller am 19. August 1880 zum erstenmal nach Sankt Florian reisen sollte, führte ihn seine Mutter noch einmal in die Pfarrkirche, in der er seit seinem neunten Lebensjahr auf dem Chore mitsingen durfte, und empfahl ihn und seinen weiteren Lebensweg der Himmel Mutter.

Den 19. August 1880 hatte Müller Zeit seines Lebens in ständiger Erinnerung. Im altehrwürdigen Augustiner-Chorherrenstift öffneten sich an diesem Tage für einen Zehnjährigen die Tore, die sich für ihn erst wieder schlossen, als er durch sie zur letzten Ruhe eintrat.

Eingebettet in die wellige, hügelige Landschaft zwischen Enns und Traun erhebt sich das prächtige Barockstift St. Florian, ein herrliches Wahrzeichen österreichischer Frömmigkeit und Gottesverehrung. Wie mag den Sängerknaben die Größe und Erhabenheit des Baues erfaßt haben, jenen Buben aus der entlegenen Gegend des Mühlviertler Hochlandes! Der mächtige Stiftshof mit dem prachtvollen Stiegenaufgang zu der weiten Flucht der Kaiserzimmer, die Kirche über den Gebeinen des hl. Florian, jene Symphonie von Stein, Stuck, Farbe und Licht. Und rings das weite Land, auf dessen sanften Hügeln schwere goldene Ährenfelder wogen, dessen fruchtbarer Boden blanke Pflüge durchfurchen im Anblick der blauen Alpenkette gegen Süden hin. Ein frischer Wind fährt von der Donau her durch die nahen Wälder, in deren Stille durch Jagdfreude und Hörnerklang der Hauch Bruckners IV. Symphonie wirkt. Das ist St. Florian! In seinen Mauern erheben sich täglich die ehrwürdigen Gesänge des Choral zu

neuer Andacht und bekräftigen im Wandel der Zeit das Beständige, das Bleibende, die Zuflucht und Geborgenheit in Gott.

In einem geräumigen Zimmer des Stiftes wohnten die sechs Sängerknaben von St. Florian. Sie waren ein wesentlicher Bestandteil des Stiftschores, der sich sonst aus Klerikern des Klosters und Sängern aus dem Markte zusammensetzte. Die musikalische Betreuung der Sängerknaben oblag dem Chorherrn und Musikdirektor des Stiftes Ignaz Traumihler, einem hervorragenden Kirchenmusiker der damaligen Zeit, einem Freunde Bruckners. Müller nannte ihn einmal seinen zweiten Vater, der ihn zum Studium brachte. Weitere Lehrer der Sängerknaben waren damals Karl Aigner und Josef Gruber (Violinspiel, Klavier, Musiklehre). Den eigentlichen Schulunterricht für die 10- bis 14jährigen besorgten Novizen des Stiftes.

Das größte Erlebnis für die Sängerknaben war die Begegnung mit Anton Bruckner. Weilte der Meister im Stifte, so waren ihm die Sängerknaben liebe Begleitung. Franzl Müller, zu dem schon die anderen Sängerknaben ob seiner Begabung und Tugend mit verhaltener Ehrfurcht aufschauten, stand Bruckner besonders nahe. Er ging mit dem Meister zur Orgel, während die anderen Buben aus dem Markte für den „Herrn Professor“ Schnupftabak holten. Und wenn unter des Meisters Händen die mächtige Krismann-Orgel erklang, dann eröffnete sich für den kleinen Müller eine Welt, die ihn nun ständig im Banne hielt. In diesem Zusammenhang erzählte Müller gerne eine heitere Episode: „Ich war Sängerknabe, ein aufgelegter Spitzbub. Bruckner spielt auf der großen Orgel ein imposantes Präludium. Voll Bewunderung komme ich immer näher an ihn heran. Schon stehe ich am Spieltisch dicht neben ihm und lege ahnungslos meine Hand ganz nahe an die Tastatur. Eben hatte er mit einem strahlenden D-Dur-Akkord geschlossen, da gleitet mein Finger auf eine Taste, die — o Schreck — ein scheußliches F quietschte. Ein wütender Blick, ein verhaltener Fluch, ein Ausholen mit der Hand! — Nur durch einen Sprung konnte ich mich von der mir zugeordneten Maultasche retten. Offen gestanden ist mir aber um diese wohlvermeinte und ehrlich verdiente Ohrfeige heute noch leid. Ich hätte dafür auf manch andere von minder berühmter Hand verzichtet.“

Müller war in seinen Jugendtagen ein

Schelm, der seinen Mitschülern und Lehrern fast täglich mit wohlgemeinten Streichen aufwartete. Ob seiner Ehrlichkeit und seines lebenswürdigen Wesens konnten ihm aber weder seine Kameraden noch seine Vorgesetzten grollen.

Bei aller Frohnatur konnte Franz X. Müller in seiner Sängerknabenzeit das Heimweh nicht überwinden. Jedesmal, wenn er die nahen Mühlviertler Berge erblickte, überkam es ihn mit großer Macht. In solchen Augenblicken schmiedete er dann mit seinem Freund Karl Neulinger einen Plan zur Flucht in die heimatlichen Gefilde. Es blieb aber nur immer beim Plane.

Waren dann die Sommerferien gekommen, so wanderten die beiden Dimbacher, Müller und Neulinger, über Enns, Mauthausen und Grein nach Hause. In einem Holzkoffer hatten sie ihre Habseligkeiten verstaut. In Pfarrhöfen von Orten, die den beiden am Wege lagen, sprachen sie gerne um ein Viatikum vor und wiesen sich stolz mit ihren Zeugnissen als große Sänger vor Gott und den Menschen aus. Nach ein paar schönen Liedern, die Müller und Neulinger besonders den Pfarrersköchinnen vorzutragen wußten, winkte ihnen oft eine gute Mahlzeit und die gewünschte Nachherberge. Wurde ihnen aber die Türe gewiesen, so ließen sie ihre frischen Bubenköpfe hängen und stammelten enttäuscht: „O je, die halten uns für ‚Fechter‘.“ Der Herr Pfarrer von Arbing, einem schönen Orte im Machland, empfing einmal die zwei Buben besonders herzlich. Nachdem ihm die beiden ein Ständchen machten, lud er sie auf einen Imbiß ein und erzählte von seiner schönen Kirchenorgel und seinem Spiel. Die Buben, die Bruckner gehört hatten, baten neugierig um eine Vorführung. Doch als der Herr Pfarrer die Register zog, die Pedale trat und spielte, flüsterte Franzl seinem Freunde Karl zu: „Geh, laß mich hin, so kann's eh i al!“ Nach dem Präludium des Herrn Pfarrers zeigte nun Müller seine Kunst, die auf alle Fälle schon so groß war, daß der hochwürdige Herr Pfarrer staunend seinen Kopf schüttelte, als sich die Buben verabschiedeten und zum Orte hinaus wanderten mit dem Gedanken, daß sie es „dem gezeigt hätten, was man von Florianer Sängerknaben zu halten hätte“.

Diese Wanderungen machten die beiden Dimbacher wohl erst in einem Alter von 12, 13 Jahren. Früher mußten Vater oder Mutter sie von St. Florian in die Ferien holen.

Im Herbst des Jahres 1883 begann Müller seine humanistischen Studien im Jesuitenkolleg am Freinberg in Linz. Karl Neulinger studierte am Staatsgymnasium auf der Spittelwiese. Die Verbindung mit St. Florian blieb für beide auch in diesen Jahren aufrecht. Vor allem in den Ferien weilten beide Studenten als Gäste in dem ihnen aufs engste vertrauten Chorherrenstift. So zählten sie auch jetzt zur Leibgarde Anton Bruckners, der ein großer Freund der Jugend war. Sie begleiteten den Meister auf Spaziergängen, ins Bad oder zur Orgel. Müller half ihm überdies bei der Durchsicht seiner Symphonien nach verbotenen Quintenparallelen. Die Ferienaufenthalte in St. Florian waren demnach stets höchst ereignisreich und freudvoll.

Nur ein einziges Mal sollte es geschehen, daß Müller und Neulinger ihre Ferien in St. Florian frühzeitig abbrechen mußten. Die Ursache lag in einem Jugendstreich, bei dem diesmal leider nicht Müller Regie führte. Es war im Sommer eines seiner letzten Gymnasialjahre. An einem lauen Sommerabend dehnten ein paar Studenten, ehemalige Sängerknaben, ihren abendlichen Spaziergang allzu sehr aus und kühlten sich noch dazu in einem nahegelegenen Gasthofe mit schäumendem Gerstensaft ihre jugendlichen Sängerkehlen, bis ihnen Kopf und Füße unerträglich schwer wurden. Als sie vor das Stiftstor wankten, begehrten sie mit starker Brust Einlaß in das bereits in Schummer liegende Stift. Müller wollte ihnen vom Studentenzimmer aus zu Hilfe eilen, doch der Bruder Pförtner war schneller. Der nächste Tag brachte allen Studenten die Kündigung ihres Ferienaufenthaltes im Kloster zu St. Florian. Franz Xaver Müller und Karl Neulinger



**Schutzengel
Apotheke
Linz**



schnürten ihre Habseligkeiten in ein großes Taschentuch, das sie nun den Handwerksburschen gleich um die Schulter an einer langen Schnur trugen, und waren bald zum Tore hinaus. Bevor sie aber ins heimatliche Dimbach zurückkehren sollten, wollten sie sich einmal das schöne Oberösterreich südlich der Donau erwandern. Ihr Weg führte sie zunächst in die Eisenstadt Steyr. Ihre Herbergen sollten auch jetzt wieder Pfarrhöfe sein. Mit frischen, zweistimmigen Studentenliedern erfreuten sie die Pfarrherren und ihre Haushälterinnen mit bereits größerer Routine, als sie es als Sängerknaben taten. Von Steyr wanderten die beiden Studenten über Bad Hall nach Vorchdorf und Wimsbach und von dort zum Schloß Almegg, wo ihnen der Schloßherr die großzügige Spende von einem Gulden machte, ein hoher Obulus auf dieser Wanderschaft. Im nahen Wimsbach sangen beide am Abend in einem Gasthaus. Als Müller auf Drängen der Gäste seine edle Baßstimme alleine ertönen ließ, füllte sich bald die Gaststube mit Zuhörern bis auf den letzten Platz. Aber auch in den Geldbeutel der beiden rollte manch klingende Münze, die ihnen für die weitere Reise sehr dienlich war. In Gmunden fesselten die beiden die flotten Weisen des Kurkonzertes. Müller fühlte sich aber in der noblen Kurgesellschaft

sehr unwohl, klappte doch in seinem rechten Schuh bereits ein großes Loch. Auch sonst war der beiden Aufzug nicht mehr gerade promenadenfähig. Doch erst mußte der Dirigent seinen Taktstock zur Seite legen, ehe sie weitergingen.

Wenige Tage vor Schulbeginn waren sie wieder in Dimbach zur Freude der Eltern und Geschwister und zur eigenen glücklich angelangt.

Der ungewollte Exodus aus dem Stifte war nun durch die Erinnerungen an eine romantische Fußreise quer durch das schöne Heimatland längst verschmerzt. Und im nächsten Jahre öffneten sich ihnen im Stifte wieder die Tore, als wäre jene laue und laute Nacht der betrunkenen Freunde längst vergessen. Die frohen Jugendtage wechselten aber für beide allmählich in den Ernst des Berufes über. Karl Neulinger wurde vorbildlicher Lehrer und Erzieher und verbringt seinen Lebensabend in Grein a. d. D., wo er sich als nun schon weit über neunzigjähriger Greis gerne und mit Begeisterung seiner Florianer-Jahre und seines gute „Xaverl Müller“ erinnert. Müller selbst schlummert nun schon 16 Jahre in geweihter Florianer Erde in der Nähe Anton Bruckners.

Grundlagen für den Artikel: Aktenstudien zur Müller-Biographie des Verfassers; persönliche Gespräche mit Karl Neulinger.